Sonderdruck aus:

Soziale Orientierung

Band 21

Toleranz und Menschenwürde

Tolerance and Human Dignity

Herausgegeben von

Anton Rauscher

Duncker & Humblot · Berlin 2011

Inhaltsverzeichnis

Zum Geleit 13

I. Toleranz – Zu ihren Wurzeln und ihrer geschichtlichen Entwicklung

Tolerance: Virtue or Vice
By *Jude P. Dougherty* 17

Toleranz und Menschenwürde bei den vortheodosianischen Kirchenvätern
Von *Martin Schlag* 25

Der Toleranzgedanke bei Thomas von Aquin
Von *Leo J. Elders* 59

Religiöse Freiheit in der pluralistischen Gesellschaft. Zur Entwicklung der Lehre bei Pius XII. und im Konzil
Von *Anton Rauscher* 75

Tolerance, or the Imposition of Truth?
By *Kenneth D. Whitehead* 89

The Catholic Roots of the Doctrine of Religious Toleration
By *John P. Hittinger* 105

Wahrheit und Toleranz
Von *Karl-Heinz Nusser* 131

The Puzzle of Intolerant Tolerance
By *M. A. Casey* 143

II. Toleranz im Christentum und im Islam

Religious Freedom: The Freedom to Join and the Freedom to Leave
By *Arnold Angenendt* 165

Der Toleranzgedanke bei Thomas von Aquin

Von Leo J. Elders

In den modernen, von der westlichen Kultur beeinflussten, pluralistischen Gesellschaften ist Toleranz gegenüber anderen Auffassungen, Sitten und Religionen eine Bedingung für das Zusammenleben im säkularen Staat. Toleranz bedeutet dann die sittliche Haltung, die es uns ermöglicht, Ansichten, Lebensweisen und religiöse Überzeugungen, die sich von den eigenen unterscheiden, zu dulden bzw. zu respektieren, solange sie nicht an den Grundlagen der Gesellschaft rütteln. Der moderne Staat, der die Freiheit der einzelnen Bürger auf den Thron gesetzt hat, kann diese Freiheit nur insoweit gewähren, als sie sich nicht gegen wesentliche grundlegende, von der großen Mehrzahl der Bürger anerkannte Werte richtet.

Wenn man aber untersuchen möchte, wie es in früheren Jahrhunderten um diese Haltung der Toleranz bestellt war, stößt man auf Schwierigkeiten. Im Mittelalter hat es offenbar eine viel größere Uniformität der Lebensauffassungen über Religion und das sittliche Leben gegeben, als wir uns dies heute vorstellen können. Abweichungen, Heterodoxie usw. wurden empfunden als ein Angriff auf die Lebensweise des Volkes. Toleranz wurde anders gedacht. Aber auch in unseren westlichen Ländern ist die geforderte Toleranz nicht unbeschränkt. Wenn Grundwerte (oder vermeintliche Grundwerte) gefährdet erscheinen, wird von vielen scharf reagiert. Im Folgenden soll der Frage nachgegangen werden, in welchem Sinn man bei Thomas von Aquin von Toleranz sprechen kann.

I. Toleranz als Tugend

Es findet sich eine Reihe von Texten in den Werken des Thomas, wo die Toleranz im Zusammenhang mit der Tugend der Stärke (*fortitudo*) erwähnt wird. Macrobius rückt die *tolerantia* in die Nähe der *fiducia* und *constantia*[1], während Thomas sagt, dass mit Toleranz dasselbe wie mit dem Wort Geduld (*patientia*) gemeint sei; er selbst spricht hier, wie auch Cicero es tat, von *patientia*.

---

[1] In III Sent., dist. 33, q. 3, a. 2 B, ag. 1. Derselbe Text auch in S. Th. II-II, 128, 1 ag. 6.

Dennoch wird das Wort Toleranz von Thomas vorzugsweise gebraucht, um das Ertragen von Übel anzudeuten[2], wie z. B. Gefangenschaft, Leid, Widerwärtigkeiten[3] und Tod[4]. Der hl. Paulus ist ein Beispiel dieser Toleranz; wiederholt spricht Thomas in seinen Kommentaren zu den Briefen des Apostels von der Toleranz[5]. Man soll Gott bitten, dass er auch uns diese Toleranz schenken möge.

Dieses „Ertragen" bezieht sich auch auf das Dulden von Unrecht, das schlechte Menschen uns antun[6], und von Verleumdungen. Es gibt aber auch ein Dulden dessen, was nicht geduldet werden soll, so etwa, wenn z. B. Paulus die Korinther rügt, weil sie in ihrer Mitte einen sich unsittlich benehmenden Mit-Christen duldeten und seine grobe Unsittlichkeit offenbar unbeanstandet hinnahmen[7].

Die Tugenden der Nachsicht und Sanftmut bringen eine gewisse Mäßigung und Toleranz mit sich. Sie bewegen uns dazu, erlittenes Unrecht nicht zu rächen; sie mildern den Zorn und geben uns die Möglichkeit, das Benehmen anderer Personen uns gegenüber tolerant zu beurteilen[8].

Aufschlussreich ist im Matthäus-Evangelium das Gleichnis der guten Saat und des Unkrauts. Jesus weiß darum, dass es auf Gottes Erde gerechte und ungerechte Menschen gibt. Thomas sieht vier Gründe, weshalb Gott längere Zeit das Unkraut inmitten des Getreides der Kirche mit aufwachsen lässt: Schlechte Menschen dienen dazu, um die Guten zu erproben. So sagt Paulus, dass es Ketzer geben müsse, damit deutlich werde, wer die Probe bestanden hat[9]; ein weiterer Grund ist, dass einige von den Ungläubigen sich bekehren werden, wenn man ihnen Zeit lässt, wie z. B. der hl. Paulus sich später zu Jesus bekannte; weiterhin möge man bedenken, dass einige Menschen zwar schlecht zu sein scheinen, es aber in Wirklichkeit nicht sind; wenn die Bösen mit Gewalt bekämpft werden, kann es sein, dass dabei auch viele gute Menschen umkommen würden[10], so wie nach *Offenbarung* 12, 4 der Drache viele Sterne mit sich in den Abgrund zieht. Dasselbe gilt auch bisweilen in einer politischen Lage: Mitunter kann es besser sein, einen nicht allzu schlimmen Tyrannen zu ertragen,

---

2 S. Th. I-II, 66, 4 ad 2: Die Geduld wird vollkommen durch das Ertragen von Übel.

3 L.c., I-II, 102, 4 ad 8: „tolerantia adversorum", „tolerantia tribulationum".

4 L.c., II-II, 124, 3: „tolerantia mortis", „tolerantia carceris".

5 Vgl. in 2 Cor., 1, lectio 2.

6 In Psalmum 34, 15: „Ex patientia tolerant defectus iniquorum".

7 In 1 Cor., c. 5, lectio 1.

8 S. Th. II-II, qq. 157–159.

9 1 Cor. 11, 19.

10 Super Evang. Matth., c. 13, lectio 2.

als ihn unter vielen Gefahren zu bekämpfen[11]. Die Christen müssen jedoch eher bereit sein, Übel zu ertragen, als Schlechtem zuzustimmen[12].

Man könnte hier die Texte des Thomas hinzufügen, in denen er davor warnt, gestützt auf Verdächtigungen eine Person zu verurteilen. Verdacht kann nämlich leicht entstehen, besonders bei Personen, die, weil sie selber schlecht sind, genauso über andere urteilen oder die sich mit einem Verdächtigten schlecht verstehen. Einige werden aufgrund längerer Erfahrung misstrauisch, aber man soll tolerant sein und nie jemanden, der verdächtigt wird, verurteilen[13]. Solange es keine überzeugenden Beweise gibt, soll man einen Verdächtigten für unschuldig halten und eine wohlwollende Deutung seines Verhaltens suchen (*in meliorem partem interpretando*). Deshalb ist es besser, sich zu täuschen und das Benehmen des anderen zu tolerieren, als ihn ungerecht zu verurteilen[14].

II. Die Toleranz Gottes

Der lateinische Begriff *tolerantia* oder *tolerare* wird von Thomas nicht gebraucht, um Gottes Zulassung des Übels in der Schöpfung und in der menschlichen Gesellschaft zu beschreiben. Zwar wird von Christus wiederholt gesagt, dass er in seiner menschlichen Natur mit Geduld sein Leiden und den Kreuzestod ertragen hat. Aber in sich selbst hat er die Gegensätze und Widersprüche der Sünde nicht geduldet[15].

An vielen Stellen wird das Verbum *permittere* (zulassen) gebraucht, um anzudeuten, dass Gott in den Plänen seiner Vorsehung zulässt, dass Übel in der Welt geschehen, weil auf diese Weise größere Güter möglich werden[16]. Es geschieht vieles in der Welt, das Gott zwar zulässt, aber nicht will[17]. Dies trifft vor allem zu für die von den Menschen begangenen Sünden. Gott hat nämlich den Menschen die freie Entscheidung überlassen über ihre Taten, unbeschadet der Tatsache, dass der Lauf der Geschichte Gottes Vorsehung untersteht[18].

---

[11] De regimine principum, I, c. 7.

[12] S. Th. II-II, 151, 1 ad 2.

[13] L.c., II-II, 60, 3.

[14] L.c., II-II, 60, 4, ad 1 & ad 2.

[15] Catena aurea in Evang. Matthaei, c. 4, 11: „... nihil contradictionis in seipso tolerabat".

[16] S. Th. II-II, 10, 11: „Deus, quamvis omnipotens et summe bonus, permittit aliqua mala fieri in universo, quae prohibere posset, ne eis sublatis maiora bona tollerentur."

[17] L.c., I-II, 39, 2 ad 3: „Aliqua praesentialiter eveniunt quae non fiunt Deo volente, sed permittente."

[18] Quaestiones disputatae de veritate 6, 5 ad 7: „Deus permisit hominem in manu consilii sui, sed tamen hoc non excludit divinam providentiam."

III. Toleranz bezüglich abweichender Lehrmeinungen

Wie es auch jetzt der Fall ist, wurden zur Zeit des Thomas von Aquin die Gebildeten mit vielen abweichenden Lehrmeinungen konfrontiert. Nicht nur hat es in den ersten Jahrhunderten der Kirche viele Ketzereien und unklare Lehrsätze gegeben, besonders aber seit dem Ende des 12. Jahrhunderts kam eine Flut neuer Lehrmeinungen und Ideen in den lateinischen Westen. Zu der hohen Anzahl arabischer Übersetzungen griechischer Texte, die in Zentren wie Toledo und Neapel ins Latein übertragen wurden, fügten sich die Texte von Gelehrten wie Avicenna, Avicebron, Maimonides und Averroes.

Gewisse Lehren des Aristoteles wie seine Ausführungen über die Ewigkeit der Welt, über Tugenden wie die magnanimitas und über die menschliche Seele wurden beanstandet, so dass anfänglich einige Werke des Stagiriten nicht für den Gebrauch im Unterricht an der Pariser Universität zugelassen wurden. Aber seit Mitte des 13. Jahrhunderts hatte man sich über die Einwände hinweggesetzt, und die Werke des Aristoteles wurden im Unterricht an der Fakultät der Freien Künste durchgehend benützt. Unterschwellig gab es aber bei den Theologen, die sich zu dem mittelalterlichen Augustinismus bekannten, einen wachsenden Widerstand, der dann seinen Abschluss fand in der Verurteilung von 219 Lehrmeinungen durch den Pariser Bischof Tempier im Jahr 1277. A. Gauthier, der die kritische Ausgabe einiger Aristoteles-Kommentare des Thomas besorgt hat, ist der Meinung, dass Thomas von den Magistri in Paris wohl auch die geistige Haltung der Toleranz übernommen hat, mit der sie viele Texte, die von der christlichen Lehre abzuweichen scheinen, deuteten[19].

Es ist instruktiv zu sehen, wie Thomas von Aquin sich inmitten dieser neuen Lehren verhalten hat. Für ihn handelte es sich um Wahrheitsfindung, und überall, wo er Wahres in dieser Literatur vorfand, nahm er es dankbar auf[20]. Abweichende Meinungen hat er, wo möglich, in einem günstigen Sinn gedeutet. Man muss hier von einer einzigartigen Toleranz reden, von einem Wohlwollen anderen Philosophen gegenüber. Die Toleranz in philosophischen und theologischen Fragen muss als allgemeine Haltung allerdings immer der Vernunft und der Wahrheit untergeordnet bleiben. Wie Thomas wiederholt betont, liegt das Gut des Menschen in einem Leben der Vernunft entsprechend, wobei dann der Mensch geleitet wird von den ersten Prinzipien der spekulativen und der sittlichen Ordnung, die in seinem Geist aufleuchten. Fragt man sich, wie man überhaupt die Richtigkeit oder die Irrtümer in den Schriften anderer beurteilen kann, liegt die Antwort im Rückgriff auf diese Prinzipien, der es ermöglicht,

---

[19] *A. Gauthier*, Appendix: Saint Thomas et l'Éthique à Nicomaque, in: Sancti Thomae de Aquino. Opera omnia. Sententia libri Politicorum, Rom 1971.

[20] Vgl. seine Deutung des Satzes: „omne verum a quocumque dicitur, a Spiritu Sancto est" (S. Th. I-II, 109, 1 ad 1).

ein Abgleiten in die Subjektivität bei der Bestimmung, was wahr ist, zu vermeiden.

Ein Aspekt der Toleranz bei Thomas ist sein Bewusstsein der Schwierigkeiten in der Wahrheitssuche angesichts der Irrtümer und Fehlmeinungen. Er spricht von einem Manko in unserem Streben nach Erkenntnis, das wir täglich erfahren. Viele Eigenschaften der sinnlich wahrnehmbaren Dinge kennen wir z. B. gar nicht; die Erkenntnis Gottes kann uns besonders schwerfallen wegen einer fehlenden Veranlagung, der Sorge um das Lebensnotwendige für den Alltag oder auch wegen eigener geistiger Trägheit[21]. Nur unter vielen Anstrengungen kann es uns gelingen, das Wahre über die Grundfragen zu erreichen, das dann aber oft noch mit Irrtümern vermischt ist[22].

Auf Ersuchen Urbans IV. hat Thomas etwa im Jahre 1262 eine Schrift des Nikolaus von Croton untersucht, worin dieser den Versuch machte, Lehren der Kirche im Osten mit den Glaubensaussagen der Kirche Roms zu harmonisieren. Thomas hat seine Beurteilung dieser Schrift in *Contra errores Graecorum* dargelegt. Überraschend ist seine Fähigkeit, die Gedankenwelt der griechischen Väter zu verstehen. Er schreibt auch, dass, bevor die Häresien sich ausbreiteten, die Väter die Glaubenswahrheiten manchmal ungenau formuliert hätten. Man kann hier von einer Form verständnisvoller Toleranz sprechen. Thomas selbst empfiehlt die Haltung eines ehrfurchtsvollen Erklärens (*reverenter exponere*)[23]. Etwas anders verhält sich die Sache in den Verteidigungsschriften des Thomas gegen Wilhelm von Saint-Amour und Gerhard von Abbeville. Diese Theologen hatten die Lebensweise der Mendicanten – d. h. der Franziskaner und Dominikaner – scharf angegriffen. In *Contra impugnantes Dei cultum et religionem* und *De perfectione spiritualis vitae* überrascht die Heftigkeit des Tones. Thomas vergleicht die Kritik an den Bettelorden mit den Angriffen gegen das erwählte Volk Gottes. Satan benütze die Autoren, um dem Werk Christi zu schaden; er nennt die Gegner fleischlich gesinnte Menschen, Feinde des Kreuzes Christi, die auf Irdisches bedacht seien. Offenbar stand für Thomas hier viel auf dem Spiel, nämlich die neue Weise, das Leben der Christen in der Gesellschaft zu organisieren beim Übergang vom feudalen Zeitalter zu einer Christenheit, wo die Frömmigkeit der Bürger in den Städten sich entfalten konnte und eine neue Wissenschafts- und Gesellschaftskultur sich am Horizont abzeichnete. Die Haltung beider Theologen muss für ihn wie ein böswilliger Angriff auf die von

---

[21] Summa contra Gentiles, I, cc. 3 & 4.

[22] O.c. I, c. 4: „... investigationi humanae rationis humanae plerumque falsitas admiscetur".

[23] § 1029 (Marietti): „Si aliqua in dictis antiquorum Doctorum inveniuntur quae cum tanta cautela non dicantur quanta a modernis servatur, non sunt contemnenda aut abiicienda; oportet ea reverenter exponere."

der Kirche gebilligten Formen des Apostolats und der Nachfolge Christi gewesen sein.

Thomas hat die damals bekannten philosophischen und theologischen Schriften, besonders diejenigen der griechischen Väter, so eingehend studiert wie wohl keiner seiner Zeitgenossen. Er hat die Lehrmeinungen untersucht und sich bemüht, die vorgelegten Theorien zu verstehen; er hat die Ansätze für richtige Erklärungen aufgenommen, für fragwürdige aber mit Argumenten zurückgewiesen. Sein Verhältnis Aristoteles gegenüber weist eine große Bewunderung auf, wie auch das ständige Bemühen, dessen Ansichten *in meliorem partem* zu deuten. Hier einige Beispiele: Die Seinsabhängigkeit der Welt von Gott wird von Thomas als eine Aristotelische Lehre vorgelegt, während viele Magistri in Paris der Meinung waren, dass der Stagirit mit seiner Lehre eines ewigen Weltalls die Abhängigkeit der Welt von Gott verneint habe. Mit Ausnahme eines Textes in der *Summa theologiae*[24] betont Thomas wiederholt einen Satz, den man zweimal im *Corpus aristotelicum* findet, wonach die Himmelsphären von Gott abhängig seien. Diese Deutung in einem Sinn, der mit dem christlichen Glauben vereinbar ist, finden wir auch bei der Lehre der menschlichen Seele, die, so wie Thomas den Aristoteles liest, der tragende, substantielle Grund des Verstandes ist. Andere Textstellen in der Ethik, z. B. bei der Erörterung der Tugend der magnanimitas, die unchristliche Züge aufzuweisen scheinen, werden ebenfalls christlich gedeutet oder auf eine natürliche Veranlagung zurückgeführt[25]. Wir stellen also fest, dass Thomas in seinem Umgang mit den Werken des Aristoteles eine große Toleranz zeigt, die sich scharf unterscheidet von der Haltung des späteren Bonaventura, des Erzbischofs Robert Kilwardby oder von mehreren Magistri der theologischen Fakultät. Der Grund für diese Toleranz scheint mir zu sein, dass Thomas unbedingt die Art und Weise, wie Aristoteles die Wirklichkeit untersucht und deutet, bestätigen und vorlegen möchte, weil er sie als die richtige Methode der Wahrheitsfindung betrachtete und seine Methode und Prinzipien auch als ein Hilfsmittel für das Studium der Glaubenslehre für notwendig hielt. Die Philosophie des Aristoteles war offenbar für ihn der intellektuelle Rahmen für die Organisierung einer neuen Gesellschaftsstruktur, die sich damals anbahnte. Eventuelle Bedenken gegen einige aristotelische Lehren hat er dann auch systematisch in seinen Aristoteles-Kommentaren entkräftet. Hierzu gehört z. B., dass der Stagirite das Wissen Gottes um die Welt auszuklammern scheint, womit auch die göttliche Vorsehung für die Menschen unmöglich würde, während Thomas betont, dass Aristo-

---

[24] I, q. 44, a. 2, wo man lesen kann, dass einige Gelehrte weiter vorangekommen sind als Plato und Aristoteles und die Seinsabhängigkeit der Welt von Gott gelehrt haben.

[25] Für Aristoteles hält sich der hochherzig gesinnte Mensch selbst für höchste Ehren würdig.

teles nur ausschließen wollte, dass Gott sein Wissen von der Welt von außerhalb sich selbst herholen würde, so wie wir es tun[26].

Im Hinblick auf die Argumente im Buch VIII der *Physik* zugunsten einer ewigen Bewegung der Himmelskörper bemerkt Thomas, dass diese nicht zwingend seien und nur eine gewisse Wahrscheinlichkeit aufweisen[27].

Während man hier von einer Toleranz der Lehre des Aristoteles gegenüber sprechen kann, war die Haltung des Thomas gegenüber einigen Ansichten des Averroes eine andere. Wie bekannt, wollte Averroes einen authentischen Aristotelismus vorlegen und hat den Hylemorphismus bezüglich der Zusammensetzung des Menschen so dargestellt, als ob es im Menschen nur die animalische, aber keine Geistseele gäbe. Die Folgerung war, dass der Mensch keinen Verstand besitzt, sondern über einen einzigen, allen gemeinsamen, kosmischen Intellekt denkt. Selbstverständlich gibt es in dieser Sicht auch keine Unsterblichkeit des Einzelnen. Dazu hat Averroes auch das Wissen Gottes von der Welt ausgeklammert. Weil diese Ansichten von einigen Magistri der Pariser *Facultas Artium* vertreten wurden, die sich damit der Lehre einer doppelten Wahrheit näherten und so eine Gefahr für den Glauben bedeuteten, wurden sie scharf zurückgewiesen, und Thomas hat Averroes hingestellt als den *philosophiae peripateticae depravator*[28]. In seinen Kommentaren zu der *Metaphysik* und der *Physik* des Aristoteles wird Averroes häufig scharf kritisiert als oberflächlich in seinen Erklärungen[29]. Der Leser gewinnt den Eindruck, dass Thomas zeigen wollte, dass man die Ansichten des Averroes nicht ohne weiteres mit der Lehre des Aristoteles identifizieren darf. In der *Summa contra Gentiles,* dem berühmten Text, der als Grundlage für die Diskussion mit Gegnern und mit mohammedanischen Gelehrten dienen sollte, ist der Ton aber zurückhaltend. Wir sehen, dass die Toleranz von Lehrmeinungen in den Werken des Thomas eine leicht wechselnde Form erhalten hat, aber nie kleingeistig wird und meistens ein gewisses Wohlwollen zeigt, ausgenommen dort, wo der christliche Glaube unmittelbar gefährdet war.

Thomas selber hat auf ein ähnliches Vorgehen des Augustinus hingewiesen: In einigen frühen Schriften hat der große Kirchenvater die menschliche Willensfreiheit gegen die Manichäer kräftig verteidigt, während er später im Kampf gegen die Pelagianer die Wirkung und Gewalt Gottes im menschlichen Willen überbetonte auf die Gefahr hin, die menschliche Freiheit einzugrenzen.

---

[26] Siehe *L. Elders*, The Aristotelian Commentaries of St. Thomas Aquinas, in: Review of Metaphysics (63.1), 2009, S. 29–53.

[27] In: XII Metaphysicorum, lectio 5, § 2499 (Marietti).

[28] De unitate intellectus contra Averroistas, edit. Leonina, Bd. 43, S. 311, 96.

[29] Vgl. In IV Phys., lectio 12, § 536 (Marietti).

IV. „Toleranz" in der Auslegung der Heiligen Schrift

Mit diesem etwas befremdlichen Titel möchte ich darauf hinweisen, dass Thomas an vielen Stellen in seinen Kommentaren zu den Paulus-Briefen mehrere Deutungen vorlegt, ohne eine davon dem Leser aufzudrängen. So zitiert er Auslegungen verschiedener Väter, die – zusammen genommen – oft verschiedene Aspekte des Sinnes eines Textes beleuchten. Grundlegend ist für Thomas der Wortsinn. Nun ist der Wortsinn jener, den der Verfasser versteht und mitteilen will. Es gibt aber mitunter einen Abstand zwischen dem Wortlaut des Textes und dem, was der Verfasser mitteilen will. Es kann sein, dass der Autor an gewissen Details nicht interessiert ist oder diese anders ordnet, um das, was in seinen Augen wichtig ist, hervorzuheben[30].

Diese Darstellung bietet uns den Schlüssel, um kleine Unterschiede in der Wiedergabe von Details in den Evangelien mit der Inspiration des Textes in Einklang zu bringen. Man könnte hier von Weitblick und Toleranz sprechen, aber nicht von Wortklauberei. Die Erklärung des Thomas ist uns auch behilflich bei der Lösung der Frage, wie die Übersetzungen der Septuaginta und der Vulgata authentische Quellen geoffenbarter Lehre sind. Auch legt Thomas selber oft mehrere mögliche Erklärungen einer Textstelle vor. Einige Beispiele mögen es verdeutlichen. Der Satz des Römerbriefes: „unser Heil ist jetzt näher als damals, da wir gläubig wurden" (13, 10) kann mehrdeutig verstanden werden. Der Ausdruck „das Gesetz des Geistes" dürfte auch einen mehrfachen Sinn haben[31]. Für den Text Phil. 2, 7 „habitus inventus ut homo" (und ward den Menschen gleich) legt Thomas mehrere mögliche Bedeutungen vor.

Er gibt auch wiederholt an, dass Kirchenväter oder kirchliche Schriftsteller in Bezug auf gewisse Texte verschiedene Interpretationen vorlegen, wie z. B. Gregor der Große und Dionysius über die himmlische Hierarchie der Engel[32].Thomas legt oft zwei oder drei mögliche Interpretationen vor und überlässt es dem Leser, eine auszuwählen. Dabei weist er auch auf den unerschöpflichen Reichtum des Wortes Gottes hin. In einer Sonntagshomilie schreibt er, dass der Sinn der Hl. Schrift so reichhaltig und tief ist, dass er an alle Christen gerichtet ist und es ihnen überlassen bleibt, ihn so zu deuten, was sie für ihr persönliches Leben benötigen.

---

[30] In Ioan. Evangelium, c. 18, lectio 4: „Nec refert si alii evangelistae dicunt tertiam interrogationem factam a pluribus, Ioannes vero ab uno [...] cum non esset eorum principalis intentio ad hoc, sed ad commemorandum verba Petri et ostendendum veritatem eius quod Dominus dixerat Petro."

[31] Super Romanos 8, lectio 1.

[32] Super Col. 1, lectio 4, § 41 (Marietti).

V. Gewissen, Gesetz, Toleranz und Epikie

Weil menschliche Handlungen sich auf konkrete Situationen beziehen, die endlos variieren können, ist es unmöglich, für alle Fälle ausreichende Regeln oder Gesetze aufzustellen. Mitunter kann es sogar der Gerechtigkeit oder dem allgemeinen Nutzen widersprechen, in einem bestimmten Fall ein Gesetz anzuwenden. Dann muss überlegt werden, was hier und jetzt die Forderung der Gerechtigkeit oder des Gemeinwohls ist. Dazu dient die Tugend der Epikie, auch Billigkeit genannt. Wenn die Epikie uns lehrt, dass wir in einem bestimmten Fall dem positiven Gesetz nicht zu gehorchen brauchen, bedeutet dies nicht eine Aufhebung des Gesetzes, wohl aber das Urteil, dass wir in diesem Fall dem Gesetz nicht unterstehen. Man kann hier von einem gewissen Freiraum sprechen, der von Thomas ausdrücklich hervorgehoben wird. Der Gesetzgeber muss seinerseits die Freiheit der Bürger tolerieren, um in gewissen Fällen das Gesetz als für sich nicht verpflichtend zu betrachten.

Weiterhin betont Thomas, dass staatliche Gesetze, weil sie einer Mehrzahl von Menschen gegeben werden, nicht alle Laster verbieten können, sondern nur jene, deren sich die Mehrzahl der Bürger enthalten kann. Das sind dann besonders jene frevelhaften Handlungsweisen, die sich zum Schaden anderer auswirken und so der Gemeinschaft Schaden zufügen[33].

VI. Toleranz in der bürgerlichen Gesellschaft

Wie aber sind die Aussagen des Thomas gegenüber der Toleranz von Riten anderer Religionen und der Häretiker zu beurteilen? Zuerst möchte ich hinweisen auf den beträchtlichen Unterschied zwischen der Auffassung der Gesellschaft zur Zeit des Thomas und der Lage in unserer westlichen Welt heute. In der modernen westlichen Welt wird die Legitimität des Pluralismus der Lebensauffassungen und der Verhaltensweisen vorausgesetzt. Unter diesen Umständen fordert man folgerichtig Toleranz von den Bürgern. Wegen des gewachsenen Individualismus schließen die Gesetzgeber zum größten Teil die Sittlichkeit im Privatleben von den gesetzlichen Regelungen aus und erklären sich als nicht zuständig auf diesem Gebiet. Dies zeigt sich etwa im Dulden von den sogenannten „weichen Drogen" oder den vom Gesetz geregelten Möglichkeiten zur Abtreibung und Euthanasie. Im günstigsten Fall wollen manche Gesetzgeber einen gewissen Schutz bieten für anerkannte sittliche Werte, wie die Familie oder das ungeborene Leben, ohne jedoch entgegengesetzte Handlungsweisen auszuschließen. Die gesetzgebende Macht rechtfertigt in vielen Staaten diese Verfahrensweise dadurch, dass sie auf eine Entwicklung der sitt-

[33] S. Th. I-II, 19, 10.

lichen Auffassungen der Bürger hinweist: Verhaltensformen werden jetzt toleriert, die bis vor einem Jahrhundert von der öffentlichen Meinung verurteilt wurden. Diese Sichtweise ist jedoch nicht ohne Gefahr, denn die öffentliche Meinung kann letztendlich von Leidenschaften oder von den Medien so sehr beeinflusst werden, dass sogar Mord, Völkermord und brutale Unterdrückung von ihr gebilligt werden. Bereits Cicero schrieb in seinem Werk *De legibus*, I, 16, 43: „Wenn das Recht Entscheidungen des Volkes, die Dekrete der Herrscher oder die Verurteilungen der Richter zur Grundlage hätte, dann wäre es rechtens, zu rauben, Ehebruch zu begehen und Fälschungen vorzunehmen, falls sie durch Abstimmung einer Mehrzahl der Bürger gebilligt würden ... Wir aber sagen, dass man ein gutes Gesetz von einem schlechten nur mit Hilfe des Maßstabes der Natur unterscheiden kann“[34].

Andererseits wurden im Laufe der Geschichte Teile des Naturgesetzes nicht klar erkannt; und auch in einer mehr entwickelten Gesellschaft können manche Prinzipien verdunkelt und deshalb eine gewisse Toleranz angebracht sein.[35]

Im modernen Toleranzdenken wird bei den Bürgern und Verwaltungen die Bereitschaft vorausgesetzt, von den eigenen Ansichten abweichende Auffassungen und Handlungsweisen zu tolerieren, insoweit diese die Grundlagen der Gesellschaft nicht gefährden. Allerdings ist hier vieles unsicher. Die Zeit wird zeigen müssen, ob diese Form der Toleranz auf die Dauer mit unveränderlichen Grundwerten der Gesellschaft vereinbar ist. Die Toleranz, wie sie jetzt von vielen befürwortet wird, führt leicht zu einer Relativierung der Wahrheit.

VII. Naturrechtliche Ordnung und Glaubensgehorsam

Eine aus mittelalterlicher Sicht wichtige Frage war, ob man jüdische Kinder gegen den Willen der Eltern taufen könne. Die Frage wurde auch später aktuell im Hinblick auf die einheimische Bevölkerung in den von den Spaniern neu entdeckten Gebieten in Amerika. Thomas antwortet ganz entschieden, dass die Kinder nach naturrechtlicher Ordnung unter der Vormundschaft der Eltern stehen und man sie deshalb nicht gegen den Willen der Eltern taufen dürfe[36]. Thomas bestätigt eindeutig, dass das mit der Gnade gegebene göttliche Recht das menschliche Recht, so wie es von der natürlichen Vernunft erfasst wird, nicht aufhebt[37]. Hiermit weicht Thomas von der Auffassung vieler seiner Zeit-

---

[34] De legibus, I, 16, 43.

[35] Vgl. *John F. X. Knasas*, Tolerance and the Indelibility of Natural Law, in: Nova et Vetera 7 (2009), S. 217–239; *G. B. Sala*, Ist die Epikie auf das natürliche Sittengesetz anwendbar?, in: Ders., Kontroverse Theologie, Bonn 2005, S. 313–342.

[36] Summa theologiae II-II, 10, 10.

[37] L.c.

genossen ab, die sich auf das *Decretum Gratiani* (etwa 1150) beriefen, um die natürliche Ordnung dem Glauben unterzuordnen. Nach Thomas ist das, was der Vernunftsordnung untersteht, auch mit hineingenommen in die Ordnung Gottes: der Glaube hebt die natürliche Ordnung nicht auf[38]. Wichtig für unsere Untersuchung der Toleranz bei Thomas von Aquin ist die Zurückführung des Rechtes und sämtlicher Ansprüche auf die natürliche Ordnung des menschlichen Lebens. Ganz wichtig ist hier, dass der Mensch die Aufgabe hat, selbst zu entscheiden, wie er sich gegenüber der Religion verhalten will, und seine Entscheidung toleriert und respektiert werden muss. „Es ist Sache des freien Willens, den Glauben anzunehmen"[39].

VIII. Toleranz im Zusammenleben mit Andersgläubigen

Zur Zeit des Thomas war der lateinische Westen christlich, aber die Frage konnte sich dennoch stellen, ob die Christen mit Ungläubigen Gemeinschaft pflegen dürfen. In seiner Antwort schreibt Thomas, dass man unterscheiden müsse nach der Stellung der Personen, nach der Zeit, in der sie leben, und nach der Art der Beziehungen mit Ungläubigen. Es müsse aber ein Vorbehalt gemacht werden im Fall einfacher Christen, die nicht fest im Glauben stehen. Sie sollen keinen vertraulichen Umgang mit Nicht-Christen haben, wenn das eine Gefahr für den eigenen Glauben bedeuten würde[40]. Offenbar sieht Thomas den Umgang mit Heiden, die nie den Glauben gehabt haben, als weniger problematisch, wohingegen er die Zusammenarbeit mit jenen, die den Glauben bekämpfen oder verfälschen, ablehnt.

In einer christlichen Gesellschaft, in der es hier und dort jüdische Gemeinden gab und man in Spanien und Italien mohammedanische Niederlassungen antreffen konnte, stellte sich die Frage, ob man diese Riten, die nicht mit der christlichen Religion übereinstimmten, dulden sollte. Thomas verweist auf den alten von Gregor dem Großen festgelegten Brauch der Kirche, den Juden volle Freiheit zu lassen, ihren Bräuchen nachzugehen, weil diese immer hinweisen auf Christus. Demgegenüber können Gebräuche anderer Religionen, die an sich nichts Wahres enthalten, geduldet werden, um Übeln vorzubeugen und Streit oder Zwietracht zu vermeiden, die daraus erwachsen könnten. Wo die Zahl der Ungläubigen sehr groß war, hat die Kirche Gebräuche der Heiden geduldet[41].

---

[38] L.c., I-II, 72, 4: „Quaecumque continentur sub ordine rationis, continentur sub ordine ipsius Dei."

[39] S. Th. II-II, 10, 8 ad 3: „Accipere fidem est voluntatis."

[40] L.c., 10, 9.

[41] L.c., 10, 11.

In dieser Antwort sind die Ansätze enthalten für eine Theorie der Toleranz anderer Religionen und Weltanschauungen in einer pluralistischen Gesellschaft. Thomas redet von einer von den Christen vorgefundenen Lage einer Vielfalt von Religionen in einem Staat und weist auf die Vorteile der Toleranz hin: Streit und Feindschaft werden vermieden, sittlich Neutrales in deren Riten soll man ertragen, besonders auch in der Hoffnung, dass einige der Heiden sich im Laufe der Zeit zum christlichen Glauben bekehren.

Interessanterweise beginnt Thomas seine Überlegung zu dieser Frage mit einem Hinweis auf die göttliche Vorsehung, die in der Welt manche Übel zulässt, die sie verhindern könnte, damit durch ihre Beseitigung Gutes von höherem Wert nicht unterdrückt wird oder keine Folgen schlimmerer Art eintreten. So darf man die Gebräuche heidnischer Religionen dulden, um anderen Übeln wie Unruhe und Zwietracht vorzubeugen oder den Heiden eine Chance zu geben, allmählich den Weg zum wahren Glauben zu finden. Allerdings schreibt Thomas auch, dass jene, die einmal den Glauben angenommen haben und ihn bekannten, ebenso wie die Häretiker und Abtrünnige mit körperlichen Mitteln zu nötigen seien, das zu erfüllen, was sie versprochen, und das festzuhalten, was sie ein für allemal angenommen hatten[42]. Wenn diese Auffassung heute auf Vorbehalte stößt und von der Freiheit der Religion und der Meinungsäußerung nicht viel übrig zu bleiben scheint, möge man bedenken, dass für Thomas der Primat der Wahrheit über allem steht, und es keine stichhaltigen Gründe gibt, den einmal angenommenen Glauben aufzugeben und zu bekämpfen. Allerdings ist diese Antwort nicht befriedigend.

IX. Toleranz von Häretikern?

Die Frage der Haltung der Kirche und des Thomas Häretikern gegenüber, die im vorhergehenden Abschnitt erwähnt wurde, erfährt eine eigene Behandlung[43]. Wie wir sehen werden, richtet sich Thomas nach den vorherrschenden Auffassungen seiner Zeit. Er beginnt den Artikel mit scheinbar überzeugenden Objektionen gegen harte Maßnahmen gegen Ketzer. Man soll den Irrenden gegenüber freundlich sein und sie mit Maß zurechtweisen in der Hoffnung, dass Gott sie durch Sinnesänderung zur Erkenntnis der Wahrheit führt. Übrigens schrieb der hl. Paulus, dass es Häresien in der Kirche geben müsse, damit die Christen, die sich bewähren, offenbar werden (*1 Kor* 11, 19). So sollten die Häretiker geduldet werden bis zum Ende der Welt. Im dritten Einwand greift Thomas auf *Matthäus* 13, 30 zurück. Im Gleichnis von der guten Saat und vom

---

[42] S. Th. II-II, 10, 8.

[43] L.c., II-II, 11, 3.

Unkraut befiehlt der Herr seinen Knechten, das Unkraut wachsen zu lassen bis zur Ernte.

Im Argument *sed contra* zitiert Thomas dann den *Brief des Apostels Paulus an Titus* 3, 10: „Hast du einen Häretiker einmal oder zweimal gewarnt, dann meide ihn; du weißt, ein solcher Mensch ist auf dem verkehrten Weg" – eine Mahnung, die nicht von Bestrafung oder gar von Verurteilung spricht. In seiner Antwort legt Thomas eine doppelte Betrachtung vor. Von Seiten des Häretikers selbst hat dieser es verdient, sowohl von der Kirche als auch von der Gesellschaft durch den Tod ausgeschlossen zu werden, „denn es ist weit schwerwiegender, den Glauben zu entstellen, durch den die Seele ihr Leben hat, als Geld zu fälschen, das nur dem irdischen Leben dient". Wenn schon Münzfälscher und andere Übeltäter mit dem Tod bestraft werden, dann können umso mehr Häretiker, sobald ihre Häresie bewiesen ist, nicht nur aus der Gemeinschaft ausgeschlossen, sondern auch rechtens getötet werden. – Die Kirche aber soll Barmherzigkeit zeigen und nicht ohne weiteres einen Ketzer verdammen, sondern erst nachdem sie ihn einmal oder zweimal gewarnt hat. Wenn er aber hartnäckig bleibt und keine Hoffnung mehr besteht, dass er sich bekehrt, denkt sie an die Rettung der anderen, exkommuniziert ihn und überlässt ihn weltlichen Gerichten, um getötet zu werden. Zur Rechtfertigung dieses strengen Vorgehens weist Thomas auf den Fall des Ketzers Arius hin. In Alexandria war seine Lehre zunächst nur ein Funke; weil er aber nicht sofort ausgetreten wurde, konnte die von ihm ausgehende Flamme den ganzen Erdkreis erfassen[44]. Die Unwahrheit der Häresie wird empfunden als eine der größten Bedrohungen der Menschheit. In seiner Antwort auf die Einwände verweist Thomas auf die Absicht des Häretikers, den Glauben zu verderben. Bei der Beurteilung soll man den Blick darauf richten, was er vorhat zu tun. Das Gleichnis Jesu, wonach man das Unkraut nicht sofort vertilgen soll, trifft zu in den Fällen, in denen man gleichzeitig den Weizen ausrotten würde.

Zur Zeit des Thomas waren die Ketzereien oft auch politisch motiviert und richteten sich gegen den Staat und die gesellschaftliche Ordnung. Bezeichnend ist die Verordnung Friedrich II., der nicht besonders Rom-freundlich war, aus dem Jahre 1232, in der er die Todesstrafe verhängte gegen die Feinde des christlichen Glaubens, die durch ihre Lehre die Gesellschaft gefährden. Zur Erklärung dieses an die Inquisition erinnernden Vorgehens schreibt Fridolin Utz, dass in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts, als die Kirche auf der Höhe ihres Einflusses stand, „die Staatsordnung wesentlich auf die christliche Weltanschauung, und mehr als das, auf die kirchliche Gemeinschaft gegründet" war, „so dass der Glaubensabfall einen Abfall von der ganzen Daseinsordnung bedeutete", und „dass in diese staatspolitische Auffassung die Überzeugung ver-

[44] Nach Hieronymus, PL 26, 403.

woben war, wie jedem Sünder, so sei auch dem Glaubensabtrünnigen gegenüber die Androhung von materieller (körperlicher) Strafe ein wirksames Mittel der inneren Umkehr. Sind doch irdische Heimsuchungen auch häufig der Weg der göttlichen Vorsehung, um einzelne und ganze Völker und Zeitalter zu ihrem Gott und Herrn zu bekehren."[45] Merkwürdigerweise konnte Thomas hier auf die Haltung des milden und großen Augustinus verweisen, der, durch eine lange Erfahrung belehrt, festgestellt hatte, dass gegen die Donatisten ein gewisser Zwang notwendig war, um wieder Ordnung in der Kirche und in der Gesellschaft herbeizuführen[46].

Man darf vielleicht die Untreue gegen das Taufversprechen, wie dies damals empfunden wurde, vergleichen mit dem Fall, wo in einem modernen Staat höhere Beamte oder Heerführer den Eid der Treue brechen und dem Gericht übergeben werden.

Heutzutage wird von vielen eine fast unbeschränkte Toleranz gefordert in Bezug auf religiöse Auffassungen und sittliches Benehmen im persönlichen Leben. Man fordert als selbstverständlich Toleranz für Pornographie, Homosexualität und Abtreibung, für Zellforschung und aktive Euthanasie. Diese Ansprüche sind aber verbunden mit einem extrem individualistisch und anthropozentrisch geprägten Weltbild, in dem Agnostizismus, Positivismus und Relativismus dominieren.

Bezüglich der Einbeziehung des Staates in die Bekämpfung von Ketzereien, möge man auch bedenken, dass sowohl der Staat als die ganzheitliche politische Gemeinschaft wie auch der Bürger als Person bei Thomas eine andere Bedeutung haben als bei modernen Autoren. Von ihm wird der Einzelmensch als Person nicht einfach dem Staat gegenübergestellt, als ob er der Gemeinschaft vorausgehende Rechte besäße. Thomas betrachtet den Menschen von der Zielursache her: Er ist wesensmäßig für das Gemeinschaftsleben bestimmt, obwohl er im Kern seines geistigen Lebens doch einen exklusiv persönlichen Bezug zu Gott hat. Für den modernen Menschen ist der Staat eine Struktur geworden, die von der freien Entscheidung der Bürger abhängt und praktisch nur noch organisatorischen Wert besitzt. Wenn für das Leben der einzelnen Bürger günstige Umstände erreicht sind, dann hat der Staat seine Aufgabe erfüllt[47]. Thomas hingegen geht von der sozialen Natur des Menschen aus und sieht ihn in ein natürliches Ordnungsgefüge gestellt. Demzufolge sind die Menschen keine Träger von Rechten, die dem Staat vorangehen, mit Ausnahme seines Rechtes einer

---

[45] Deutsche Thomasausgabe, Bd. 15 (Glaube als Tugend), Heidelberg/Graz 1950, S. 420 f.

[46] Epistula 153.

[47] Vgl. *A. F. Utz*, Thomas von Aquin. Recht und Gerechtigkeit. Deutsche Thomasausgabe, Bd. 18, 1987, S. 448–498.

persönlichen Beziehung zu Gott. Allerdings sind alle Bürger Träger von sogenannten Grundrechten, was mit ihrer Zugehörigkeit zum Staat als mit Vernunft begabten Wesen gegeben ist. Die sogenannten Menschenrechte sind Rechte und Ansprüche, die aus dem Naturgesetz abgeleitet in positiven Gesetzen formuliert worden sind. Die Grundrechte des Menschen weisen folgende Eigenschaften auf: a) sie sind allgemein und gelten für alle Menschen, weil alle dieselbe menschliche Natur besitzen[48]; b) sie müssen unmittelbar verständlich sein, weil sie aus den ersten Prinzipien des Naturgesetzes abgeleitet werden[49]; c) sie sind unveränderlich und aus dem menschlichen Geist nicht entfernbar[50].

Es leuchtet ein, dass Thomas diese Rechte nur in Verbindung mit Pflichten betrachtet: z. B. ist das Recht auf freie Meinungsäußerung, das respektiert und toleriert werden muss, der Wahrheitsliebe und der Pflicht der Wahrheitssuche und der Gerechtigkeit zugeordnet.

Zusammenfassung

Die Frage nach der Auffassung des Thomas von Aquin über die Toleranz wird meistens auf seine Stellungnahme in Bezug auf seine Haltung gegenüber Ungläubigen, Juden und Häretikern bezogen. In einem weiteren Sinn kann man jedoch auch von Toleranz gegenüber divergierenden theologischen und philosophischen Lehrmeinungen sowie im Hinblick auf die Auslegung schwieriger Schriftstellen sprechen. Thomas hat hier eine offene Haltung gepflegt, um nach Möglichkeit auch in abweichenden Lehrsätzen noch einen Funken von Wahrheit aufweisen zu können. Seine Stellungnahme in Bezug auf das Vorgehen gegen Häretiker muss im Licht des mittelalterlichen Verständnisses für die geistige Einheit der Gesellschaft gesehen werden. Die Staatsordnung war wesentlich auf die christliche Gemeinschaft gegründet, so dass Glaubensabfall als ein Anschlag auf die gesamte Gesellschaft empfunden wurde.

Summary

The question to which extent one can speak of a theory of tolerance in the philosophy of St. Thomas Aquinas, is often understood as referring to his attitude regarding non-Christians, Jews and Moslems. However, one can also speak of tolerance with regard to divergent philosophical and theological views as well as in respect of different interpretations of texts of Holy Script. His rather severe judgment of the need to punish obstinate heretics, should be seen in the light of the medieval society, which was essentially based upon Christian principles and the Christian way of life. Heretical view were considered – and sometimes were – an attack on the bases of society.

---

[48] *Thomas*, In V Ethicorum, lectio 12.

[49] S. Th. I-II, 100, 1.

[50] Q.d. de malo, q. 2, a. 4 ad 4 & ad 13. Vgl. *J. García López*, Los derechos humanos en Santo Tomás de Aquino, Pamplona 1991, S. 66 ff.; *S. Theron*, in: Anthropotes, 1991, S. 171–189.

Notwendigkeit und Grenzen des interreligiösen Dialogs. Das Spannungsfeld zwischen Wahrheitsanspruch und Toleranz
Von *Manfred Spieker* 181

The Difference between Canon Law and Islamic Shari'a and the Difference it makes
By *Raymond L. Cardinal Burke* 199

Toleranz versus Intoleranz im Islam
Von *Johannes Thomas* 219

Tolerance, Law, and Faith
By *Patrick Quirk* 257

Toleranz und die Bewahrung der Kultur
Von *Wolfgang Bergsdorf* 273

Toleration Today and in Medieval Christendom
By *Peter L. P. Simpson* 283

Greek Essence and Islamic Tolerance: Al-Farabi, Al-Ghazali, Ibn Rush'd
By *Michael Sweeney* 295

III. Toleranz in der pluralistischen Gesellschaft und im demokratischen Staat

Human Nature and Civic Virtue in a Pluralistic World
By *Nikolaj Zunic* 315

Tolerance and the Autonomous Individual in Modern Democratic Liberalism
By *William A. Frank* 341

The Role of Tolerance in a Multinational Corporation
By *Nicholas T. Pinchuk* 357

Wie viel Toleranz braucht die Demokratie?
Von *Lothar Roos* und *Andreas Püttmann* 375

Der Toleranzgedanke in der Amerikanischen und der Französischen Revolution
Von *Arnd Küppers* 387

The Changing Meaning of Tolerance in American Constitutional Law
By *William Wagner* 399

(Fortsetzung 4. Umschlagseite)

Grenzen der Toleranz im Rechtsstaat
Von *Stefan Mückl* 423

Hate Speech Law in Europe and the United States. The Limits of Tolerance for Intolerance
By *Joseph R. Wood* 439

„A Kinder and Gentler Democracy"? Das Konsensusmodell der Schweiz und das Minarettverbot
Von *Klaus Stüwe* 451

Tolerance: The Recent South African Experience
By *Neil P. van Heerden* 473

Toleranz als Voraussetzung für Frieden und Versöhnung. Anmerkungen zur internationalen Politik
Von *Jürgen Aretz* 479

Autorenverzeichnis 487